

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

42 (18.2.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-525761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-525761)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Expedition (Poststraße 76) 1.95 Reichsmark, bei Cassa und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Republik

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Expedition (Poststraße 76) 1.95 Reichsmark, bei Cassa und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Poststraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, 18. Februar 1928 * Nr. 42

Redaktion: Poststraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Was ist in Berlin los?

Das „Notprogramm“ um die Gespenssterstunde. — Die Stellungnahme der Parteien. Alles wartet!

(Berlin, 18. Februar. Radiodienst.) Das sogenannte Not-Notprogramm der Bürgerblockregierung ist auch am gestrigen Freitag nicht fertiggestellt worden. Die Verhandlungen dauerten darüber bis gegen Mitternacht, aber eine Verständigung konnte nicht erzielt werden. Man verzögerte deshalb die Entscheidung auf heute vormittag. Die Faktion der Regierung geht dahin, die Verantwortung für die Nichtfertigstellung ihres Notprogramms der Opposition zu zuschieben. Dabei verlangt man aus dem zerbröckelnden Kabinett aber gleichzeitig, die Opposition möge nicht durch weitgehende Anträge des Zustandekommens bzw. die Berücksichtigung des Notprogramms führen.

Im Einzelnen sind in dem Notprogramm für die Landwirtschaft Summen bis zu 281 Millionen Mark vorgesehen. Sie verteilen sich wie folgt: für Umschuldungsfreidite 200 Millionen, für Schlachtungs- und Fleischergenerations 30 Millionen, für Notstandshilfen 30 Millionen, für Zentralgenossenschaften 20 Millionen, für Verbesserung der Gekülsucht- und Produktionsbedingungen eine Million. Ueber die Umschuldungsfreidite wurde im Hauptausfluß des Reichstages verhandelt. Ein Gesetzentwurf der Regierung liegt aber nicht vor, so daß diese Summen in dem Reichstragetat eingelegt werden müssen. Sie sollen dann in Form von Auslandsfreiditen wieder in die Reichskasse fließen. Genau genommen sind 71 Millionen Mark von der genannten Gesamtsumme einmalige Ausgaben für die Landwirtschaft. Damit aber erschießt sich die Besorgnis der Deutschnationalen um die Agrarier nicht. Das Reichskabinett sieht auf Kosten der Arbeiternehmer eine weitere teilweise Verdrängung des Sozialistengesetzes vor, das schließlich ganz verschwinden soll.

Außer diesen Hilfsmahnahmen für die Landwirtschaft, die in dem Notprogramm den größten Raum einnehmen, sollen die Steuererhöhungen für die Immobilienrenten vom 1. Juli ab eine Erhöhung von 40 Prozent erfahren, was eine monatliche Erhöhung der Gesamteinnahmen von 3 bis 3,30 Mark ausmacht. Daneben will man noch 50 Millionen für die Kleinrenten opfern. Die hierdurch entstehende Gesamterhöhung des Staatseinkommens würden 158 Millionen Mark betragen, wovon 133 Millionen

dauernde Ausgaben sind. Die Regierung will diese Summen durch Heraushebung von Zöllen decken.

Bisher hat jedoch nur als einzige Faktion des Zentrum diesen, in Umfragen festgestellten Programmen seine Zustimmung erteilt, während die Volkspartei ihre Bedenken dagegen äußerte. Sie ist zwar für die landwirtschaftlichen Hilfsmahnahmen, aber gegen die fortlaufende Belastung des Staats, wie sie sich aus den Maßnahmen für die Rentner ergibt. Dabei wissen Volkspartei und Deutschnationale genau, wie es mit dem „Einmalig“ bei der Landwirtschaft beschaffen ist. Man versucht „einmalig“ große Summen zu gewinnen und wenn diese von den bekümmerten Agrariern verpulvert sind, wird man neue Anträge stellen.

Die „Bedenken“ der Volkspartei und der Deutschnationalen Partei wurden gestern gegen Mitternacht in zwei interfraktionellen Sitzungen zum Ausdruck gebracht, ohne daß, wie angekündigt, eine Einigung zustande kam. Auch das Kabinett befolgte sich in später Stunde noch einmal mit den Forderungen der beiden Reichsparteien; viel herausgekommen ist dabei nicht.

Der Vorstand der Sozialdemokratie hat sich gestern abend ebenfalls mit dem angekündigten Inhalt des Notprogramms befaßt. Er hat heute vormittag um 9 Uhr seine Beratungen wieder aufgenommen und kam dann um 9.30 Uhr mit der Gesamtaktion zu einer Sitzung zusammen. Ein abschließendes Urteil über die Gesamtfrage ließ sich in früher Morgenstunde und auch am Abend der Berliner Morgenblätter nicht fällen. Die Beratungen sowohl der bisherigen Regierungsparteien als auch der Oppositionsparteien sind noch im vollen Gange und dürften erst im Laufe des heutigen Tages zu einem gewissen Abschluß gebracht werden. Immerhin rechnet die Mehrzahl der Berliner Blätter mit einer Auflösung noch im Laufe des heutigen Tages, oder zu Beginn der kommenden Woche. Sicher ist jedenfalls, daß eine sofortige Auflösung des Reichstages unvermeidlich ist, wenn es nicht zu einer Einigung kommt. Aber hierfür sind die Aussichten, insbesondere über die Einigung auf das Notprogramm, am heutigen Sonnabendmorgen sehr gering, und es scheint fast, als ob der Streik weniger um den sachlichen Inhalt dieses Programms, als um die Verantwortung für den ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen geht.

Englischer Tankdampfer in die Luft geflogen.

Wierzehn Personen dabei getötet.

(Londoner Meldung.) Eine furchtbare Petroleum-Explosion ereignete sich in den japanischen Gewässern auf dem englischen Tankdampfer „Shudu“. Infolge Entzündung flogen 72 000 Petroleumfässer in die Luft. 14 Personen wurden durch die Explosion getötet. Der Dampfer wurde vollständig vernichtet.

Was will die neue norwegische Regierung?

(Oslo aus Oslo.) Die Regierung Mowinkel hat am Freitag im Storting ihr Programm entwickelt. Sie beabsichtigt als ihre Hauptaufgabe, Ruhe im Seebereich zu schaffen.

Am Storting zeigte sich über die Ineffizienz der Regierungserklärung allgemeine Unzufriedenheit. Die Aussprache über das Programm wird am Dienstag beginnen.

Gefährliche Affenliebe.

Von der Mutter erdrückt wurde im Berliner Zoo ein junger Orang Utan. Das Tier war eine Kastrat infolge, als es der erste Orang war, der jemals in der Gefangenschaft gezeugt und geboren wurde. Die Orangmutter liebte das Erstgeborene zu sehr; sie spielte mit ihm so stürmisch und drückte den jungen Orang so frühzeitig an ihr Herz, daß diesem dabei die kleinen Rippen brachen. Affenliebe ist immer etwas gefährlich.

Der sterbende Reichstag.

(Berliner Brief von gestern abend.)

Wird aufgelöst? Wann wird aufgelöst? Heute? Morgen? Oder erst in den Tagen des März? Wann sind Neuwahlen? 25. März? 29. April? 13. Mai? Bis zum Ueberdruß erdröht Abgeordnete und Pressevertreter diesen ganzen langen Freitag solche Fragen und am Abend ist alle Welt so klug und so unklug wie zuvor.

Ist das Kabinett über das Notprogramm einig? Werden sich die bisherigen Regierungsparteien, die sich jetzt mit einem schlichten „Arbeitsgemeinschaft“ nennen, noch einmal auf einige Stunden einigen oder laufen sie schon wieder auseinander? Bis zum späten Abend des Freitag war nur sicher, daß die Reichsregierung ein Notprogramm mit Ach und Krach fertiggestellt hat, daß den Abgeordneten ermöglicht, sojagalen als Notstandsarbeiter bis Ende März weiter zusammenzubleiben. Das allerdings nur, wenn sich die bisherigen Regierungsparteien und die Opposition auf das Notprogramm einigen. Sonst fliegt der Reichstag an diesem Sonnabend unentwurzelt in die Luft und die 490 Volkswortreiter sind einwillel a. D. Dann hätte der Bürgerblock und seine Regierung als letzte Ruhestätte alles durch einander gebracht und nicht einmal den Hausstillsplan

verabschieden können. Die Blatte wäre dann von geradezu idealer Vollständigkeit.

In solcher Verfassung betrat man am Freitag im Plenum des Reichstags den Haushalt des Reichsarbeitsministeriums weiter. Zwischen den sachlichen Reden führten die Kommunisten einen politischen Solotanz auf. Genial wie sie sind, haben sie einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung eingebracht und verlangt, daß dieser sofort auf die Tagesordnung gesetzt werde. Da dem von ihrer Gültigkeit Seite widerprochen wurde, konnte in die sofortige Beratung nicht eingetreten werden. Warum überhaupt ein solcher Antrag? Man braucht diese Reichsregierung wirklich nicht mehr im Parlament zu sitzen. Das ist die Aufgabe der Wähler geworden, die zugleich den Charakter der neuen, der kommenden Reichsregierung bestimmen werden.

Ein sozialdemokratischer Führer hat das Mißtrauensvotum der Kommunisten als Paktisanen antrag bezeichnet. Das ist die richtige Einschätzung. Wollen die Kommunisten eigentlich überhaup etwas? Wenn ja, könnte ihr Antrag nur auf die Stärkung der fast ohnmächtig gewordenen Regierung hinaus. Sie zwingen mit ihrem lächerlichen Mißtrauensantrag die bisherigen Regierungsparteien, für die Regierung

zu stimmen, dieser damit eine Vertrauensfundgebung zu bereiten und ihr so das Genid zu teilen, daß sie schließlich Lust bekommen könnte, noch bis zum Herbst weiter zu regieren. Aber die Kommunisten wollen die sofortige Auflösung. Was also bedeutet ihr Antrag? Nichts als eine Theatervorstellung für politische Kinder im Lande. Glücklicherweise ist nicht anzunehmen, daß die Kommunisten auf die im Fluße befindliche Entwicklung irgendeinen Einfluß haben werden. Wirkungen haben ihre Anträge ja nie. Kennzeichnend für die Fassunglosigkeit der Reichsparteien ist die Tatsache, daß in der Staatsausprache über das Versorgungswesen überhaupt kein Redner der Rechten mehr das Wort nahm. Sie wollen einfach nicht mehr. Eine gute Rede hielt noch der Sozialdemokrat Vaisch, der die Gulahten der Versorgungsmänner und unparteiischen Mediziner und nicht von Militärärzten erlärten wissen will, die die einzelnen Versorgungsgänge mechanisch behandeln. Der Demokrat Ziegler fanderte; auch der Kommunist Weber nahm sich der Kriegespartei an.

Dann kamen die Abstimmungen. Unter wachsender Heiterkeit wurden diese Abstimmungen. Unter jenem Juchausfluß überwiegen, eine zweifelhafte Lösung, da nicht ein einziger dieser Anträge noch beraten werden kann. Sie werden infolge der Auflösung des Reichstages alle dem großen parlamentarischen Papierkorb verfallen. Der Kommunist Sieder lächelte plätsch: „Bemerktes Begräbnis!“ Er scheint also auch unbewußt Begräbnisse zu kennen. Das Haus bereitet dem Schwächer noch einmal einen unwillkürlichen Heiterkeitserfolg. Da die Kommunisten die sofortige Auflösung verlangen, können sie logischerweise alle ihre Anträge zurückziehen können, denn sie wollen diese ja selbst nicht mehr erledigen.

Bei den Abstimmungen gab es noch einige charakteristische Vorfälle. So wurde ein sozialdemokratischer Antrag, die Bauarbeiten für Landarbeiterwohnungen von 1,5 auf 5 Millionen Mark zu erhöhen, mit 188 gegen 164 Stimmen abgelehnt. Angenommen wurde von allen Parteien ein Antrag, der die Stündengrenze auf 195 Mark Monatslohn festsetzt. Mit großer Fähigkeit jubelten die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei einen Antrag zu Fuß zu bringen, der auch den Gewerkschaften die Möglichkeiten gibt, den Wahllohnstand für Betriebsverhältnisse zu stellen. Bisher kann das nur der Unternehmer. In zweimaligen Abstimmungen blieben die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei in der Minderheit.

Gegen 16 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen. Kellernausführung und Fraktionsangelegenheiten. Um 18 Uhr wieder Plenarsitzung. Präsident Röbe schloß eine Sitzung am Sonnabend 18 Uhr vor. Von links wurde gerufen: „13 Uhr?“ Das geht sicher schief! Auf der Tagesordnung der Sonnabendstunde steht zufällig das Kapitel: „Versorgung und Ruhegehalt“. Neue Zurufe: „Wer soll denn vorgetragen werden? Wer soll denn pensioniert werden?“ Der Präsident knipst an, daß je nach der Lage die Tagesordnung geändert und ein Artikel aufgesetzt werde. Das würde also noch ein kurzes politisches Nebengefisch und anschließend den Sterbegefang der Reichstagsauflösung bringen.

Kerndes ging das Parlament auseinander. Bricht kein letzter Tag schon an? Wenn nicht, dürfte kein letztes Ständlein dennoch eher schlagen als Ende März. Es gibt noch allerlei Lebenszeichen, aber es fehlt kein parlamentarisches Leben mehr. Eine trostlose Regierung. Eine klägliche Regierungsmehrheit. Wann wäre jemals im Kaiserreich oder je in der Republik ein derartiges elendes parlamentarisches Schauspiel erlebt worden? Der Bürgerblock stirbt, wie er gelebt hat: In Schande.

(Berlin, 18. Februar. Radiodienst.) Heute mittag verbreitet der „Sozialdemokratische Radiodienst“ über die bis dahin noch ungeklärte Lage in Berlin die folgende Meldung: Die Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am heutigen Freitag war nur von kurzer Dauer. In den erlauteten Berichten wurde auf die Unübersichtlichkeit der gegenwärtigen politischen Lage hingewiesen und lebend das Notprogramm der Regierung kurz bezeichnet. Eine einhellige Stellungnahme erfolgte nicht. Die Sozialdemokratie wird sich zu den einzelnen Punkten des Programms erst dann äußern, wenn sich die Regierungsparteien darüber einig sein. Über ihren sehr kann darüber kein Zweifel bestehen, daß in diesem Notprogramm verschiedene Positionen enthalten sind, deren Verwirklichung die Sozialdemokratische Partei nicht dulden kann. Vor allem dort es sich dabei um den Wahn des Sozialistengesetzes.

Am 12 Uhr will die Fraktion noch einmal zusammenzutreten, wenn bis dahin die im Radio genannten Verhandlungen der Regierung mit den Führern der Oppositionsparteien fortgeschritten haben. Zur Zeit des Abganges dieser Meldung ließ sich das noch nicht überlegen. Auch die Spekulationen zwischen der Regierung und den Verbänden der noch als Werk auftretenden Reichsparteien müßte dann gestillt sein. Sollten die Verhandlungen nicht stattfinden, ist die sozialdemokratische Fraktion nicht in der Lage, irgendeinen Beschluß zu fassen. Es erdrückt ihr den Umständen nach, daß auch der heutige Tag die Klärung nicht bringen wird und der Reichstag am Montag noch einmal „unentwurzelt“.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat der Regierung inzwischen ebenfalls mitgeteilt, daß auch sie in dem Notprogramm eine Stellung nehmen kann, wenn sich die Regierungsparteien darüber einig seien.

Aus dem nestrigen Reichstage.

Und immer wieder Hochverratsprojekte.

Das drohende Gewitter in der Metallindustrie.

Gestrigge ergebnislose Verhandlungen auf heute vertagt.

Überall im Reiche rufen sich Organisationsgruppen des Deutschen Metallarbeiterverbandes für den Großkampf, den die Metallindustriellen der Metallarbeiterschaft aufzwingen wollen. Die deutsche Metallarbeiterschaft ist, wenn es die Ehre und der Kampf um Leben und Tod berechtigt, auch zu einem Kampf um Leben und Tod bereit. An Opfermut und Disziplin lassen sich die deutschen Metallarbeiter von keiner anderen Arbeitergruppe überbieten. Sie lehnen alle kommunistischen

Der Verband der Metallindustriellen Mittelbadens gibt bekannt, daß ab 7. März die gesamte Belegschaft des Landesbezirks Mittelbaden ausgeperrt wird.

Heute Fortsetzung des Krank-Prozesses.

Der Landgerichtsdirektor Duff besucht den Primaner Kranz im Krankenhaus. — Der Vorsitzende und Rechtsanwalt Frey machen gegenseitige Annäherungsversuche.

Amberg-Heideckscher Dukt hat den Reimanns Kranz in die Krankenhaus besetzt, um die Verbandlungsdichte des Angestellten festzustellen. Auch der Verteilung des Reimanns aus der Dr. Hren. Solange keine einmaligen Patienten. Das Gericht hatte sich gegen die Reimanns Kranzhaus oder in Reimann durchgeführt werden soll, noch nicht schuldig gemacht. Wenn will die Befehlshaltung von den weiteren Mitteilungen des Professors Gieseler abhängig machen. Wenn Hinführung auf den Kranz, dann ist es ein rein formale Bezeichnung. Der Kranz ist länger Dauer beweis. Bei der Befehlshaltung der Befehlshaltung. Der Kranz ist länger Dauer beweis. Bei der Befehlshaltung der Befehlshaltung.

Teil ihm das Ding furchtbar peinlich ist.

Der Postfach-Erhardt hat durch Rechtsanwalt Bauer Bloch bei der Politischen Abteilung der Staatsanwaltschaft in Berlin Strafanzeige gegen Unbekannt stellen lassen, um aufzuklären, wie der Abgeordnete Hellmann in der Beschl. seiner Briefe und in den Beschl. von Briefen anderer Briefsteller gekommen ist. In der Strafanzeige wird gesagt, daß die Untersuchungsbehörden die Beamten selbst lassen, die das Material an politische Stellen geben und hieraus eines Mitsprachens schuldig gemacht hätten.

Großer Juwelen schmuggel aufgedeckt.

Geni wurden bei einer Frau eines Gefor Vetterhändlers durch die französischen Zollbeamten Schmüdtheile im Werte von 700 000 Franken beschlagnahmt. Die Zollbehörde ließ bei dieser Gelegenheit einen großen Theil der Schmüdtheile auf die Spur des Verkauftens der beschlagnahmten Schmüdtheile verfolgen. Die französischen Grenzuntersuchungsstellen, die die Zweigniederlassungen in Geni Schmüdtheile haben sendeten, und die dann wieder nach Frankreich einfließen lassen, um diese Weise der Zugabesteuer zu entgehen. In dem betreffenden Bericht heißt es, verlangen die Zollbehörden, die Einfuhr von Schmüdtheilen zu verhindern, und zu diesem Zweck die Zahlung einer Steuer von hundert Millionen Franken von den Angelegenheiten des Handels zu ziehen.

Firmen. Eine Verzeiſſungstat und ihre Folgen.

Wegen Brandstiftung zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt wurde vom Kanton Schaffhausen ein 71jähriger Arbeiter. Der Verurtheilte sollte auf Grund eines prozessualen Vergleichs seinen von ihm 40 Jahre hindurch bewohnten Bauernhof räumen. In seiner Verzweiflung setzte er das Gebäude am Tage der Räumung in Brand. Mit Rücksicht auf das hohe Alter des Verurtheilten soll verfuhr werden, auf den Gnadenwege die Zuchthausstrafe in einem Gefängnißstrafe umzuwandeln, und ihr eine zeitweilige Bewährungsfrist zu ertheilen.

Riesenschwindel mit Gütern und Hypotheken.

Ein Berliner Konfitorium kauft Bienen und Grundstücke ohne einen Pfennig Geld. Der Haupttäter, ein ehemaliger Justiz-
kämmerer, ist genommen.

[illegible]

Als der Inhaber der Villa die Wechsel protestierte, stellte sich heraus, daß von Reizenach nichts eingutreiben war und daß die Unterschriften seiner Stranten wertlos waren.

Auf ähnliche Weise hat Keilenath auch noch andere
Beistümer erworben. Seine Betrügereien hätte er
wohl noch lange Zeit fortsetzen können, wenn der Beisthet
einen Gutes nicht mißtraulich geworden wäre. Es war der
Rittergutsbesitzer Anton Gruner, der den Grundbesitz an criti-
sche Stelle hypothekarisch sicherstellen lassen wollte. Der Kauf
kann vor einem Berliner Notar auch tatsächlich aufhand-
genommen.

gründlich, zugleich hat dann Rittersgutsberger Gruner im Grunde das Nachsehen gehalten und dabei schließlich, daß seine Forderung keineswegs, wie dies vertrieben war, an erster Stelle eingetroffen ist. Als er sich nunmehr an Keilnail angeschlossen, erhielt er Aufforderungen, die ihn durchaus zu einem Eingetragenen Das veranlaßt ihn dann, wiederum eine neue Forderung zu stellen, die die Richtigkeit des Concordats, die mit der Gewerkschaft Concordia im Weiteren nicht zu tun hat, gar keinen Wert repräsentiert. In diesem Zusammenhang und gar unerwartet ist es, daß am 1. Januar 1900 Rittersgutsberger Gruner gegen Keilnail, der am 1. Januar 1900 der Gewerkschaft Concordia beigetreten ist, die Straßenszene eröffnet. Die Gewerkschaft Concordia beantragt die Berliner Kriminalpolizei mit den Ermittlungen.

[illegible]

Arthur Schopenhauer, der große deutsche Philosoph, wurde am 14. September 1788 in Danzig geboren. Sein 1815 erschienene Doktorvorbereitung über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde hat ihm die Anerkennung Goethes verschafft. Fünf Jahre später hat Schopenhauer sein weltberühmtes Werk *Die Welt als Wille und Vorstellung* vollendet. Hierin folgte eine Reihe von wichtigen Büchern. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts wurde durch Schopenhauer tieflichst dem Idealismus gegenüber als Heilen und Kern einer neuen Philosophie des Willens an.

Berliner Zeitbilder im februar.

de Putti verauktioniert. — Ein Abend ohne Moral. — Falschling im Wintergarten.

und eine Tiefe nach den anderen erschließt ober-
zeitlichprechend modernisiert wird, erleben sich daraus nicht
alle Wirte ebenso bestimmt nicht letzten Gehalts. Schon weil
er liegt ein weites, noch ganz in der Luft, aber über mehr andere
ebenfalls sehr kurzfristige Zofele, hat wegen finanzieller Schwere
richtigen eine energiegelbe Glaubigererwartung teilhaftigen Die
überproduktion der Vergütungsinfluente, die gräfliche Gehalts-
führer in ideellem Gehalt und mit einer ewig reinen
Ordnung im Knopflos das selbst die teure Prinzipalität der
Wirt Wandelnd das Gehalt der Stelle nicht verändernd

[illegible]

„*Nach Dir aus!*“ ist der verheißungsvolle Titel der neuen Revue des vielgenannten James Klein. Alles nach Dir! Nach der vorangehenden Saison, ohne Zweifel hat der Direktor der Komödien das die schwebende umgibt, obwohl es nicht die gleiche Bedeutung hat, die weiblichen Mitwirkenden gleich zu Anfang in einem Kostüm folgen. Nur dasjenige frühere Motto richtiger gemeint wäre. Die Komödien sind nicht nur ein Spiel, sondern etwas von den lebendigen Vorurteilen der Theaterpolitik künden wollen. Im Laufe des Abends auszuheilen können. *„Nach Dir aus!“* wird in der Anzeige verheißt; merkt man, dass es nicht nur ein Spiel ist, sondern eine Lebensaufgabe, die sich überflüssig ist.

finden Sie, das Konstante sich richtig verhält? lautet der so lang geratene Name eines in den Kammerpielen zur Aufführung kommenden Stüdes. Wenn Sie den Spielplan der Berliner Bühne verfolgen und feststellen müssen, daß mit wenigen sehr zu schätzenden Ausnahmen wiederum nur kaumwürdige, schwache, frugwürdige Schablonen und noch häufiger Autoren über die mißbrauchten Bretter gehen, finden Sie, das Konstante sich richtig verhält? Ist es richtig, nachdenk-

Belching im Wintergarten: Trebbio hat musiziert und jetzt eine verführerisch glänzierende, aber gefährliche afrokaribische Röhre. Die Solosängerin, die die drei jungen Männer mit dem Saxophon, aber niemals dem eigentlichen Programm vergesseln läßt nicht minder begabten Kollegen eifrig musizierend jägelnden. Und dann kommen Xana und Daniel Dolinoff, das trübsale Tänzerpaar, die einen ausgezeichneter erbachten und raffinierten Trübsal der jamaicaner Hintergrund zeigen. Der Wintergarten mit seinen stiellosen Tischen, die jedem Gekleidet Rechnung tragen, ist das älteste Bartheater der Welt und erwies sich, als ein Ort, an dem allem als Treffpunkt der Friedliebenden, schillernde Musikanten und Fremder.

DOLINOFF.

Dionn[os.

Gibt es eine bessere Rechtfertigung der Gewerkschafts- und -betriege? Das ungelöste schwarzweisse Arbeitsproblem wird — darüber können die Friedrichsleute be-
dauern sein — nach wie vor dafür sorgen, daß der Zustrom
an Arbeiterkraft in das Lager der Freien Gewerkschaften
und der Sozialdemokratischen Partei nicht stockt. Beim
Profit hat schon von jeher der Patriotismus auf-
gehört und so wird es auch bleiben. Dem Arbeitgeber in

es, wenn sein Geldbeutel es so will, völlig schnuppe, ob auch „vaterländische Arbeiter“ mit aufs Pflaster fliegen oder nicht. Leute aber, die im Bunde mit Böllfischen, mit Gemeinröndern und mit Hülsgeldern schwarzweißgroter Unternehmer Bewegungen inszenieren, um eben dieses unsosiale Unternehmertum

forderte, gleich ihm einmal zu bekennen, daß sie sich in ihrer revolutionären Jugend geirrt hätten. Für den Augenblick waren alle Zweifel an der Aufrichtigkeit dieses Mannes bei seinen Freunden im Neidstich verurteilt; doch hat man später zuweilen das Bekenntnis vernommen, das aus seine eifrigsten Anhänger diesem politisch gewandten, juristisch geschulten Kopf niemals völlig vertraut haben. Bei der sich doch von der äußeren Linien bis ganz nach rechts in allen Parteien umziehen und eine gewisse Rolle gespielt.

Er war ein unruhiger Kopf, der eigenbar auszu-
sichermachte. Das zeigte er auch in seinem Berufsleben,
Rechtsanwalt in Göttingen, Vorkämpfer des deutschen National-
vereins neben seinem Freund Bennigsen und Schulz-Delitzsch,
dann Bürgermeister von Osnabrück, Mitglied der hannoverschen
Kammer, von 1867 bis 1870 nationalliberales Mitglied des
preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages, Reichs-
rat, Mitglied des Reichsausschusses für die Reichsreform,
berief sich selbst zum Jahre 1870 ab Direktor der Disconto-
gesellschaft in Berlin, später einmal Oberbürgermeister von
Frankfurt am Main, damit immer wieder Abgeordneter —
das fand die wichtigsten, aber keineswegs alle Stationen auf
dem Wege zum Amt des preussischen Finanzministers, das ihm
am 1. April 1874 übertragen wurde. Seine Kariere ist mit
Geld und Geldern, mit Geld und Geldern, mit Reformen
preussischer Finanzwesen, namentlich, die leider zu einem großen
Teil auf Kosten der Belkholen ging, und sah schon
wichtig war wohl der Einfluss, den er als preussischer Finanz-
minister auf die Neugestaltung des Eisenerwerbs in Deutschland
ausübte. Er hat die Grundlagen der deutschen Finanz-
politik geschaffen, die heute noch in der Weite des Reiches
ändert erhalten geblieben sind und erst nach dem Zusammen-
bruch einer grundrationalen Neugestaltung weichen mußten.
Wilhelm II. hat die Verdienste dieses Mannes, den er über-
aus schätzte, dadurch gewürdigt, daß er ihn im Januar 1897 in
den Reichsrath erhob und ihm im Sommer desselben Jahres
den Reichsausschuss für die preussischen Staatsministerien aus-
setzte.

[illegible]

tum wieder fest in den Sattel zu setzen, sollen doch nicht den Arbeitern vorreden, daß sie ihnen helfen wollen. Hilfe kann der Arbeiter nur von den Gewerkschaften und nur von der Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, erhalten. Die Gewerkschaften haben ihre arbeitslosen oder gemäßigten Mitglieder schon unterstützt, als die Friedericsleute noch in den Bindeln lagen, und jeder Erlaß, den die Gewerkschaften und

Orths Brustbalsam ges. gesch.  das unbedingt zuverlässige deutsch-österreichische Arzneimittel gegen Erkältungen wie Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe. Ärztlich empfohlen. Erhältlich nur in Apotheken.

die Sozialdemokratie im wirtschaftlichen und politischen Kampf erzielen, ist ein Stein mehr im Aufbau eines wirklichen Arbeiterschutzes. Dieser soziale Arbeiterschutz der Gewerkschaften ist eine vaterländische Tat. Erst die Gewerkschaften machen Deutschland zu einem Vaterland, d. h. zu einem Land, in dem auch der Prolet sich heimisch fühlen kann.

Zwei Rinder erlödt.

Wie ein Stettiner Korrespondent meldet, ereignete sich in dem Orte Gleiwitz ein schwerer Unfall. In der Wohnung des Wappärchens Albrecht hatte die Schnittstiefenfrau Duran im Ofen der Wohnstube Feuer gemacht und dann die Wohnung unter Zurücklassung ihrer beiden vier- und einneinhalb Jahre alten Kinder verlassen. Als sie zurückkehrte, waren die Kinder erstickt.

Sie konnten zusammen nicht kommen . .

In einem Münchener Weinstaurant tötete gestern Nacht ein zwanzigjähriger Schaulusthübler aus Lübeck seine Geliebte, eine aewundtreuliche Rachtig-anwaltsgattin, durch zwei Schüsse in den Kopf. Die beiden, die sich vor einigen Tagen auf einem Auisstieffennengelernt hatten, hatten beschloffen, gemeinsam in den Tod zu geben, da sie sich nicht heiraten konnten. Der junge Mann wurde daran verhindert, seinem Leben ebenfalls ein Ende zu machen.

Ein Drama im Krankenhausgarten.

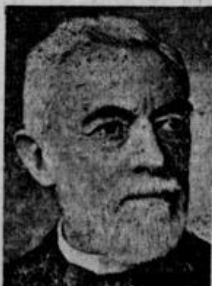
Ein trostlicher Vorfall that sich im Garten des Stabers
 Frankenhausen zugetragen. Eine junge Frau, die merkwürdig
 ihr Lichte pflegte, nur mit dem demnächst, aus dem Kran-
 kenhause zu entweichen. Die Wärter eilten daher hinter ihr her
 und nach drei Jahren die Aler Wilhelm Gellrich, der im
 Krankenhaus schon lange lag, wurde hierhin gebracht.
 Die Kranke schon im Garten angekommen. Der hilfsbereite Aler
 nahm rasch seinen Mantel ab, um ihn der leidenden Frau
 Kranken umlegen. In diesem Augenblicke rief er: „Wie wird
 Ihnen heute, ein bräutliches Mädchen?“
 Sie antwortete: „Ich verheiratet.“
 Leider war nur noch sehr
 wenig Mann auf der Stelle ge-
 blieben.

Revolutionär und Staatsmann.

Zum 100. Geburtstag Johann v. Miquels am 19. Februar.

Son
Dr. Walter Florian.

Zwanzig Jahre vor Johann Riquel alt, als er in Göttingen, Heidelberg und Frankfurt am Main Rechtsmedizinisch studierte. Das Revolutionsjahr 1848 verlebte ganz Deutschland in einer ungeheuren Erregung, und besonders die Jugend glaubte an die Tag der Freiheit, deutsche Träume in lebendige Wirklichkeit zu verwandeln. Johann Riquel lebte sich mit der ganzen Wucht und feurigen Begeisterung, die ein Zwanzigjähriger aufzubringen vermag, für die revolutionären Ideen ein; als Vorkämpfer der Freiheit er sich mit den kampfbereitesten Farben, begrüßte sich aber nicht damit, den liberalen, demokratischen Gedanken der französischen Emigrantenfamilie, aus der er stammte, Ausdruck zu verleihen, sondern ging bald ins purpurrote Gewand und schloß sich mit leidenschaftlicher Hingabe den Männern des „Kommunistischen Manifests“, Karl Marx und Friedrich Engels, an.



Viele Jahrzehnte darauf, nämlich auf dem sozialdemokratischen Parteitag, der am 28. Oktober 1893 in Köln stattfand, las dann Wilhelm Hebel einen Brief vor, den Wilhelms, nunmehr Finanzminister, treueste Stütze des Kaiserthrons und Bundesgenosse des agrarisch-conservativen Flügels im Reichstag, im Jahre 1880 an Karl Marx geschrieben hatte. Aus diesem Schriftstück, das wir hier wiedergeben wollen, geht klar hervor, daß der sozialistische Sozialismus in seiner Jugend übergenügt dem Monarchismus und Absolutismus gemessen ist. An den unruhigen Tagen des vorigen Jahrhunderts lernte sich dieser Göttinger Reichsstudent für die Diktatur des Proletariats ein und erbot sich, Banerführer eines Bundesaufstands in Deutschland anzuführen, der die revolutionäre Leidenschaft jener Zeit wirkungslos machen sollte.

In einer Reichstagsprüfung vom 27. November 1893 ist Miquel mit einer gewissen Heiterkeit auf diese Jugenderinnerungen eingegangen und hat sich bei seinen rechtsstehenden Freunden dadurch aus der Verlegenheit gezogen, daß er mit fröhlicher Ironie alle Freunde August Seibels auf-



Von links nach rechts: Reichstagsler Dr. Marx wird die Demission der Reichsregierung demnächst überreichen; Staatssekretär Dr. Meißner, Chef des Bureau beim Reichspräsidenten, demüthigt die Kriege beizulegen; Prälat Dr. Leicht, Führer der Bayerischen Volkspartei; Graf Weizsäcker, Führer der Deutschen Volkspartei; Geheimrat Dr. v. Guericke, Führer des Zentrums. — Sie finden seinen Ausweg zur Aufrechterhaltung der bisherigen Regierungskoalition.

Darrel.

Die Staatskasse braucht viel Geld. In den staatlichen Haushalten ist die Art der Haushaltsführung noch immer in umfangreicher Weise in Tätigkeit. Schon seit langem haben die Baumbestände nicht mehr in dem Umfange zur Füllung der Staatskasse herbeigeführt, wie in diesem Jahre. Sind doch an Einnahmen aus den Forsten 900.000 Mark zugeflossen. Es muß schon sehr schmerzhaft mit den Finanzen des Landes bestellt sein, daß man sich entschlossen hat, betrübte Wälder in unsere Wälder zu ziehen, wie es gebräuchlich ist. Wenn im Sommer die Erholungsbedürfnisse wieder durch das Land ziehen, werden sie von den vielen fahrenden Stellen förmlich berührt sein. Besonders veranlaßt der Finanzminister nicht im nächsten Jahre wieder einen solchen Auszug in die staatlichen Holzbestände. Bei den guten Breiten, die auf den Holzauktionen erzielt worden sind, haben sich viele privaten Forstbesitzer veranlaßt gesehen, auch ihrerseits von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, um ihren Geldbeutel zu füllen. Auch hier zeigt es sich wieder, wie verheerend es ist, von einer Notlage der gesamten Landwirtschaft zu reden. An unserer Gegend sind ebenfalls sehr viele, die sich auf diesem Wege eine sehr gute Einnahme verschafft haben, und so dürfte es auch in anderen Teilen des Landes sein.

Vorhandlung. Am Montag, dem 20. d. M., abends 8 Uhr, findet bei W. H. Schultze, eine wichtige Sitzung der Vorstände des Gemeindeforts, des W. H. Schultze und der Sozialdemokratischen Parteien der Stadt und der Landgemeinde Darrel statt.

Neuer Tarif auf der Hanja. Auf den Hanja-Automobilwegen ist es jetzt zu einem Tarifabschluß gekommen, dessen Geltungsbereich bis zum Juli d. J. läuft. Die Hanja hatte ursprünglich den Tarif mindestens bis zum Oktober oder noch länger abschieben. Diese lange Einigung wurde nun den verschiedenen Abschlüssen abgelehnt. Was nun den Lohn anbelangt, ist von diesem Tarif nicht viel Erfolgreiches zu sagen. Bedingt die Hilfsarbeiter sind es diesmal, die mit einer Lohnherabsetzung von acht Pfennig pro Stunde abnehmen, alle anderen Gruppen bleiben unberührt. Die Arbeitszeit soll demnach wieder morgens um 7 Uhr beginnen. Das Überstundenverbot wird fortan mehr kontrolliert werden. Der Tarif tritt diese Woche, am Tage der Annahme, in Kraft.

Widerstandes Entgegenkommen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Fortdauer der in der Abgabe des Sammelhefts nicht all zu kleinlich ist, besonders nicht, wenn es sich um Erwerbslose handelt. Weiblich ist es aber immer wieder, die dieses Entgegenkommen oft mißbrauchen, indem sie die festgesetzte Sammelzeit nicht einhalten, oder was noch schlimmer ist, daß Holz mitgenommen wird, welches schon zum Verkauf aufgekupft ist. Vor einigen Tagen konnte die Fortdauer wieder eine Frau aus Oberhessen ergreifen, die über einen Kammern gefüllten Holz mitgenommen hatte. Der Frau wird das Holz teuer zu stehen kommen.

Reizler Rennen am 13. Mai? Der Verband der oberhessischen Renn- und Reitervereine hat bereits die einzelnen Rennen für 1928 festgelegt. Danach soll das Rennen für den Rennverband des Amtes Darrel bereits am 13. Mai stattfinden. Wenn das diesjährige Rennen bereits auf dem neuen Rennplatz abgehalten werden soll, erscheint der Termin zu früh gelegt, weil die Anlage bis dahin nicht fertig sein wird.

Vorträge über Gasversorgung. Wir weisen darauf hin, daß in der nächsten Woche auf Veranstaltung der Gas- und Elektrizitätswerke der Stadt Darrel Vorträge über „Die rationelle Gasversorgung im Haushalt“ stattfinden werden, gehalten von einer besonders für diesen Zweck vorgelassenen Vortragskommission. Mit diesen Vorträgen werden regelrechte Körperkuren (Kochen, Straten und Baden) verbunden sein. Somit ist jedermann, der den Wunsch hat, einmal aus dem Mund des Gases, über seine Vorteile und Annehmlichkeiten zu hören, eine nicht oft wiederkehrende Gelegenheit gegeben, dies zu tun. Aber auch diejenigen, deren Ansprüche in puncto Gasversorgung bisher nicht erfüllt wurden, auch sie werden, so steht zu hoffen, die Gründe ihrer Unzufriedenheit und die Mittel zu ihrer Beseitigung erfahren.

Streichenarbeiten. Endlich will man dazu übergehen, die Straße an der Ecke des Kaufmanns Wäldchen fertigzustellen. Augenblicklich ist man mit der Aufgabe von Bordsteinen beschäftigt. Die ganze Ecke wird mit einer Asphaltdecke überzogen werden und dann mit Kleinfußpfad gepflastert. Dadurch wird hier eine musterhafte Straße geschaffen.

Landgemeinde Darrel. Staatszuschuß zur Grodenhauser. Die geplante Chaussee von Darrel nach Dangast, die sogenannte Grodenhauser, soll hauptsächlich der Bedienung der Bewirtschaftung aufziehender Bänder dienen. Der

Staat hat infolgedessen ein Interesse, weil ein Staatsgut in Größe von circa 200 Hektar dazugehört. Daher wird ein Zuschuß von 10 Prozent in Aussicht gestellt. Die Gesamtkosten werden etwa 250.000 RM sein. Der Staatszuschuß ist also rund 25.000 RM, gefordert wird als erste Rate 2500 RM.

Oldenburg.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkassen. Der Vorstand des Ortsausschusses Oldenburg hatte in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft der freigezwecklichen Arbeiterkassen einzurichten. Hier sollen die Erfahrungen, die die Kollegen mit der neuen Einrichtung gemacht haben, ausgetauscht werden. Der erste dieser Abende fand am Donnerstag, dem 16. Februar, statt. Besprochen wurde, daß in Zukunft an jedem dritten Montag im Monat dieser Abend stattfinden solle. In diesem Zusammenhang sollten in den Ortsausschüssen namhafte gemacht werden. Das Tätigkeitsgebiet soll folgende Fragen umfassen: 1. Tarifvertragsrecht; 2. Betriebsratsfragen und 3. Arbeitsgerichtsfragen. Einleitend wurde die Unabdingbarkeit des Tarifvertrages behandelt. Weiter wurde an einigen Beispielen erläutert, daß, trotzdem der Gesetzgeber durch die Einführung des Arbeitsgerichts ein schnelleres Arbeiten erzielen wollte, es in der Praxis hier in Oldenburg anders ausfällt. Dadurch, daß dem Vorsitzenden Dr. Meißner für das Arbeitsgericht nur ein Tag in der Woche zur Verfügung steht, erfolgen lange Verzögerungen. Müssen hier unbedingt von der vorgeschriebenen Schlichtung verlangen, daß dem Vorsitzenden des Arbeitsgerichts für seine Tätigkeit mehr Zeit zur Verfügung gestellt wird.



Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets vorrätig in der Adler-Apotheke

Wittenhausen, Bonnacker 79
Das Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abbildungen erhält jeder Leser vollständig kostenlos a. portofree von Ludwig Heumann & Co., Nürnberg N. 604.

Ein betrügerischer Kaufmann verurteilt. Unterschlagung wird dem Kaufmann C. wohnhaft in Oldenburg, zur Last gelegt. Der Angeklagte, der zunächst nur Geschäftsführer der Firma Gebrüder C. war, übernahm im September 1926 als alleiniger Inhaber die Firma. Zu dieser Zeit bestand schon ein zwischen der Firma C. und der Firma Gebr. M. abgeschlossener Vertrag, wonach Gebr. M. an die Firma C. Holz liefern sollte, wogegen die Firma C. mehrere Möbel bei Gebr. M. über die Rücknahme einen Wechsel über 68 RM aus, der aber zu Protokoll ging und als der Gerichtsvollzieher die übergebenen Möbel pfänden wollte, waren sie nicht mehr vorhanden. Der Angeklagte betritt, die vorher übergebenen Möbel verkauft zu haben, außerdem sei er der Ansicht gewesen, daß mit der Ausstellung des Wechsels die Sache erledigt gewesen sei. Das Gericht verurteilt den Angeklagten wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis und in die gefamten Kosten des Verfahrens.

Zu der Beamtenschaft. Wie wir von Beamtenseite erfahren, findet die Rundgebung der gesamten im Freistaat Oldenburg bediensteten Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Körperschaftsbeamten vor geliebten Vertretern der Beamtenschaft aller Dienstgrade und einer großen Zahl geladener Gäste statt. Oberlandesgerichtsrat Albrecht Oldenburg und Rektor Albrecht Oldenburg werden über das Wesen des Beamtenums und seine politische, soziale und wirtschaftliche Bedeutung sprechen. Bemerkenswert ist, daß sich an der Rundgebung auch die Reichsbeamten und die Beamten der öffentlich-rechtlichen Körperschaften beteiligen. Aus den Darlegungen der Redner dürfte sich auch ergeben, wie weit die Beamtenschaft einschließen ist, in die politische Arena zu treten.

Einer von den wildesten Wäldern vor Gericht. Wegen Körperverletzung und zu schnellem Fahren mit dem Auto stand der Galtst 12, Oldenburg, vor Gericht. Der Angeklagte kam am 23. Dezember v. J. mit seinem Wagen die Osnabrücker Chaussee nach Oldenburg zu herunterfahren, als er an der Kreuzung Osnabrücker Chaussee/Prinzenweg einen Biotwagen anfuhr, so daß der Fahrer vom Kopf runter und auch noch längere Zeit an Kopfschmerzen litt. Es wird dem Angeklagten weiter

zur Last gelegt, zu schnell und mit sehr hart mitfahrenden Scheinwerfern gefahren zu haben. Das Gericht erkennt gegen den Angeklagten an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von 2 Monaten auf 600 RM Geldstrafe und die Kosten des Verfahrens.

SPD, Groß-Oldenburg. Am Montag, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, findet in der „Aurora“ eine erweiterte Vorstandssitzung der SPD, Groß-Oldenburg statt. Wir machen hierauf die Mitglieder des engeren Vorstandes und die Bezirksleitungen der SPD Oldenburg, Oldenburg und Eberfeld besonders aufmerksam.

Das Gericht hat kein Verständnis für faule Ausreden. Wegen Diebstahls fand der 30jährige Arbeiter B. H., 31. hier in Haft, vor Gericht. Es wird ihm zur Last gelegt, am 18. Januar 1928 aus dem Lokal von Adam in der Osterstraße ein dem Schneidermeister Vilpp gebrüder Mantel im Werte von 170 RM, entwendet zu haben. Der Angeklagte betritt ganz entschieden jegliche Diebstahlschuld und behauptet, er habe den Mantel ganz offensichtlich mitgenommen, weil er der Ansicht gewesen sei, er gehöre entweder seinem Freunde Strands, mit dem er zusammen das Lokal betreten habe oder aber seinem Freunde Wilt, dessen Familiennamen er nicht kenne. Er habe den Mantel auch nicht etwa veräußert, sondern am anderen Morgen, als die Polizei bei ihm erschienen sei, gleich auf den Mantel aufmerksam gemacht und ergötzt, er hätte ihn schon zurückbringen wollen. Das Gericht verurteilt aber die faulen Ausreden des Angeklagten nicht und verurteilt ihn, zumal er bereits häufig wegen Diebstahls mit dem Geir in Konflikt geraten ist, zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten, rechnet ihm die Unterfuchungshof aber an.



Geht Reg.-Rat Prof. Dr. Karl Buslen, der berühmte Schiffbauingenieur, ist an Bord des Landdampfers „Julia“ an einer Augenentzündung erkrankt. Die Leide des 78jährigen Gelehrten wird in Garmisch (Garmisch) behandelt. — Er lebte 1879–96 als Professor an der Marineakademie in Kiel, veröffentlichte bereits 1887 ein Buch über „Die Verwendung stähliger Heizkörper für Schiffschiffe und widmete sich dann neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten der Förderung des Segel- und Motorbootports.

Arbeiten am Wendebahnen. Hinter der Wäldchen, dem „Zukunft“ am Wendebahnen werden jetzt große Mengen Sand abgefahren, der zur Aufhebung des Geländes am Wäldchen benutzt wird. Die eigentlichen Erweiterungsarbeiten des Hafens dürften alsbald nach Durchführung der jetzigen Abgrabungen in Angriff genommen werden.

Kontosteuern. Ueber das Vermögen der Bauhütte „Zukunft“ ist das Kontosteuerverfahren eröffnet worden, weil nach der beim Amtsgericht eingereichten Vermögensausfertigung den nicht bedrohten Gläubigern nicht 50 Prozent ihrer Forderungen garantiert werden konnten. Der gebildete Gläubigerausschuss besteht aus den Herren Kaufmann J. Meyer, Kaufmann A. Gellens und Rechtsanwalt Koch, sämtlich von hier. Als Ursache dieses bedauerlichen Vorganges dürfte die Übernahme der Bauhütte einer Halbpantoffelbauhütte durch die Bauhütte „Zukunft“ sein, ohne daß für genügendes Kapital gesorgt wurde. Hierdurch war die Geschäftsführung gezwungen, mit teuren, kurzfristigen Krediten zu arbeiten, die dann allmählich zum Ruin der Bauhütte führten. Die Bauhütte, soweit solche für einen sozialen Baubetrieb zur Verfügung stehen, werden voraussichtlich durch benachbarte Bauhüttenbetriebe übernommen werden.

Abgeurteilte Diebe. Wegen Diebstahls im Rückfall und Hehlerei fanden der Schneidergehilfe B. und der Glendebner H., beide in Haft, vor dem Oldenburgischen Schöffengericht. Eine dritte Angeklagte, die Arbeiterin Maria J., der Hehlerei zur Last gelegt wird, ist flüchtig. Das Gericht erkennt gegen B. wegen zweier Diebstahle im Rückfall auf 1 Jahr, gegen H. wegen Hehlerei auf 1 Monat Gefängnis und rechnet beiden die Unterfuchungshof in vollem Umfange an.

Wenig Nachfrage nach den Krediten für Landarbeiterwohnungen. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, wobei die Kredite für Landarbeiterwohnungen von den Landwirten wenig in Anspruch genommen. Landarbeiterwohnungen im Sinne des Gesetzes sind auch Heuerhäuser. Die Kredite sind in den ersten Jahren sinnlos, dann müssen sie zu einem geringen Maße zurück und in eine dreijährige Jahre amortisiert werden; ihre Höhe beträgt etwa 3000 RM. Die Kredite sollen dazu beitragen, daß so manche baufälligen und gesundheitswidrigen Heuerhäuser allmählich verschwinden oder durch Anbau eines kleinen Wohnhauses verbessert werden. Nähere Auskunft über diese Kredite können die Gemeindevorstände geben.

Die Wasserleitung wird geperlt. Die häßliche Wasserleitung ist am Montag, dem 20. Februar, abends 10 Uhr kreidenweise wegen Spülung geperlt.

Sinfoniekonzert des Landesorchesters. Am Montag, dem 20. Februar, abends 7.30 Uhr, findet im Oldenburgischen Landesorchesters das 6. Sinfoniekonzert des Oldenburgischen Landesorchesters statt. Unter Leitung von Landesmusikdirektor Werner Fabian werden Werke von Ludwig Weber, Tartinì und Sauer zu Gehör gebracht. Als Solist wird Hans Kuffert (Cello) mitwirken. Ende des Konzertes um 9 Uhr. Preise von 1,20 bis 5,50 RM. Schülerkarten zum halben Preis.

Schulpersonalien. Zum 1. April 1928 hat der Studienrat Knauer vom Hindenburg-Hochschulgymnasium in Driesburg als Studienrat an der Aufbauhause und der Studienrat Dr. Kohlmann vom Arminiusgymnasium in Seel als Studienrat am Gymnasium hierher planmäßig angestellt.

Nähtmal mehr Kriegs- als Verkehrsflugzeuge!



Unsere Tabelle zeigt, daß die Welt nahezu 12.000 Kriegsflugzeuge und nur 1.000 Verkehrsflugzeuge hat. Frankreich allein besitzt fast doppelt soviel Militärflugzeuge als es Verkehrsflugzeuge in der ganzen Welt gibt. Das einwohnerreichste Deutschland ist die einzige Großmacht ohne eine Kriegesflugzeugflotte.

Schlacken der Kultur.

Eine Chronik moderner Sensationsprozesse
von Franz Schulz.

XXV.

Der Spion von Toulon.

Die Affäre der „schönen Lilien“ und ihres Freundes Wilma war die vor kurzem in tiefes Dunkel gehüllt. Man wußte nur, daß im Jahre 1908 — dem Jahre der Karaffo-Kriege, also während der ersten Hälfte des Kontinents durchgezogen — ein junger Offizier der französischen Kriegsmarine wegen Spionage für Lebenszeit auf die Festung Alcazar deportiert wurde und daß eine schöne junge Frau plötzlich aus Toulon verschwand. Erst achtzehn Jahre später gelang es dem französischen Journalisten Marcel Staudin, in die Affäre der geheimen Kriegsgeschichte-Behandlung einzugehen und den Fall Wilma-Lilien ausführlich zu schildern.

Es beginnt damit, daß, wie Staudin erzählt, der französische Marineminister Thomassin am 10. September 1907 den folgenden mit Schreibmaschine geschriebenen Brief aus Toulon erhielt:

„Ich befinde ein photographisches Negativ der folgenden geheimen Dokumente: 1. Den Geheimcode und die hierzu notwendigen Erläuterungen. 2. Schlüsseltexte und Geheimtexte. 3. Teilpläne der französischen Kriegsschiffe. — Ich werde mich an Sie, bevor ich mich aus Toulon entferne, und werde Ihnen das Negativ, das sich in meinem Besitz befindet, ausliefern. Dafür verlange ich 150.000 Franken. Wenn der Preis Ihnen zu hoch erscheint, so schlage ich Sie mit vor, was Sie zahlen wollen. Inwiefern Sie in meinen Angelegenheiten das „Journal“ beiseite lassen, ist mir egal. — Paul an Pierre: Ich akzeptiere den verlangten Preis.“ Oder aber: „Ich bin bereit, den Preis zu zahlen.“ Ich werde Ihnen dann schreiben, auf welche Weise ich mein Negativ gegen Ihre Tausend-Franken-Noten tauschen wollen. Habe ich keine Antwort in acht Tagen, so verkaufe ich an das „Ausland“ und Sie müssen Ihre Christenheit ändern, was Sie nicht mehr an Zeit und Geld kosten wird. Seien Sie sicher, daß ich keine Kopie zurückbehalte. Um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht lüge, teile ich Ihnen hier das zweite Geheimwort mit.“

Das Marineministerium übergab diesen seltsamen Brief der Kriminalpolizei mit zweifachem Auftrag: 1. sich in den Besitz der Geheimdokumente zu setzen, 2. den Spion zu verhaften.

Hätte man nur die Dokumente haben wollen, so wäre es ein Leichtes gewesen, den verdächtigsten Brief einfach zu zahlen. Es gab aber keine Sicherheit dafür, daß die Dokumente in der Tat so wertvoll sind, wie der Briefschreiber es angab, in seiner Hand waren; es gab auch keine Garantie dafür, daß er, wie er versichert, keine Kopie angefertigt hatte. Selbst aber angenommen, daß er es tat, die Wahrheit war, mußte man nicht befürchten, daß ein Mensch, der sich diese Dokumente hatte verschaffen können, schädlich imstande sein würde, die Geheimnisse der Marine weiter auszuverkaufen?

Darum beschloß man, alles zu tun, um des Unbekannten habhaft zu werden.

Am 18. September erschien im „Journal“ die folgende Anzeige: „Paul an Pierre. Ueber den Preis muß man sich unterhalten.“

Drei Tage später erhielt der Minister einen Brief des Spions, in dem dieser ihn darauf aufmerksam machte, daß er keinen Preis annehmen gedenke, der weit unter 150.000 Franken liegt. Und wieder folgte die Drohung, er werde, einige Tage nach, die Geheimnisse an eine ausländische Macht verkaufen.

Die Kriminalpolizei antwortete im „Journal“: „Paul an Pierre. Bevor wir den Preis festlegen, brauche ich eine überzeugende Probe dafür, daß Sie in der Tat die Ware besitzen.“

Daraufhin langte — es war am 21. — im Marineministerium ein Paket an, das in einer lichtdichten Hülle geborgen war. Man öffnete es in einer Lichtkammer, entdeckte photographische Negative, entnahm sie und verglich sie und erkannte, daß der Absender nicht übertrieben hatte, als er von der Wichtigkeit der Dokumente sprach, die in seiner Hand waren.

Zu gleicher Zeit kam ein Brief, in dem der Spion seine Forderung auf 105.000 Franken erniedrigte.

Jetzt annanzierte die Kriminalpolizei: „Paul an Pierre. Die Ware ist von guter Qualität. Ich bin bereit, den verlangten Preis zu zahlen. Doch bevor wir alles näher festlegen, muß ich noch andere Garantien haben.“

Die briefliche Antwort lautete: Der Minister oder sein Abgesandter sollte, 105.000 Franken in der Tasche, mit einem bestimmten Zuge nach Toulon abreisen und dort unter einer angegebenen Chiffre einen postlagernden Brief erheben, der Ort und Zeit seines Rückzuges angeben würde. Am 1. Oktober fuhr im Auftrag des Ministers der Marineoffizier Chardon nach Toulon und fand auf der Post den folgenden Brief:

„Beziehen Sie den Brief an Schulz um sechs Uhr. In der Nähe der Station St. Gaudet gehen Sie durch die Waldwege der Schlafwagen. In einem der Räume werden Sie im Schlafwagen oder unter dem Wasserzug ein Couvert finden mit der Aufschrift: M. R. Paris ist ein Teil meiner Regitro. Legen Sie die 105 Tausend-Franken-Scheine in das Couvert, und das Couvert legen Sie an dieselbe Stelle, sowie Sie in Marseille einsteigen. In Marseille gehen Sie zum Buffet und kümmern sich weiter um nichts. Die übrigen Angelegenheiten werden Sie vierundzwanzig Stunden in Paris in Händen haben.“

Chardon mußte sich beobachtet glauben. Es galt, wollte man den Spion verhaften, sehr vorsichtig zu sein.

Schon von Paris aus waren ihm, unbekannt im Zuge verteilt, Geheimagenten gefolgt.

Jetzt handelte es sich darum, die Agenten in vorsichtiger Weise von der neuen Wendung der Dinge zu verständigen. Bei dieser Instruktion oder gleichgültig offenbar eine Unvorsichtigkeit — und der Täter sah sich gewarnt. Denn folgendes spielte sich in dem Zug Toulon-Marseille-Paris ab: Chardon fand in der Tat das Paket im Schlafwagen und bei dem Paket einen Brief, der ihn nachmals aufforderte, nichts zu unternehmen, als was vereinbart sei. Als der Zug in Marseille eintraf, legte er das Couvert mit dem Geld an die vereinbarte Stelle, stieg aus dem Zug und begab sich zum Buffet, um den Spion in Sicherheit zu wissen. Er wußte, daß seine Agenten den Schlafwagen unentdeckt beobachteten.

Raum hatte Chardon den Wagen verlassen, als eine der Türen von außen geöffnet wurde; ein Herr kitzelte herein und eilte zum Schlafwagen. Vier Polizeibeamte packten ihn.

Er war entsetzt. — Man sagte, doch als er keine Legitimation zeigte, verging den Polizisten das Verlangen, sie hätten einen solchen erwischen. Der Verhaftete war in durchaus harmloser Absicht in den Schlafwagen gestiegen. — denn er war kein Spion, sondern französischer Konsul in einer ruhigen Stadt, und gerade im Begriff, von seinem Urlaub aus Südfrankreich zurückzukehren.

So vorsichtig der Spion es in den Details angefangen hatte, so unklar war seine ganze Methode gewesen. Er war allein — und gegen ihn stand die ganze Macht der französischen Polizei. Sollte er sich ins Ausland begeben, er hätte die Bedingungen erfüllen können. Jetzt aber hatte er einen großen Teil seines Materials ausgeliefert, ohne dafür auch nur einen Sous erhalten zu haben. Das Bewußtsein seiner Ohnmacht zeigt sich in den Briefen, die jetzt folgten. Der Spion machte dem Minister bittere Vorwürfe, sein Wort gebrochen zu haben und schreiet:

„Wenn Sie meine Forderungen nicht erfüllen, so werden Sie es bereuen. Abgesehen davon, daß ich den Rest der Dokumente einer ausländischen Macht übergeben werde.“

Wied die Marine und werden Sie selbst von einer Katastrophe heimgesucht werden.“

Und er verlangte die Entsendung eines Agenten mit dem Geld. Zum Zeichen des Einverständnisses sollte man in der französischen Zeitung „La République du Var“ inserieren. Nachdem das gewünschte Inserat erschienen war, erhielt der Minister einen neuen Brief, der mit der Drohung begann, seine Forderungen werden gelöst werden, wenn er etwas gegen den Briefschreiber unternehme. Der Agent des Ministers sollte mit einem bestimmten Zug nach Toulon kommen, nach dem Namen Barot im Grand-Hôtel absteigen. Um ein Uhr werde man ihn am Telefon rufen und ihm sagen, unter welcher Chiffre ein postlagernder Brief für ihn bereit liege. Daraufhin soll er sich, eine Marguerite im Knopfloch, zur Post begeben und den Angaben des Briefes folgen.

Diesmal schickte der Marineminister seinen Offizier, sondern einen erfahrenen Kriminalbeamten namens Sulzbach, der überdies ein hübsch an Kräften war.

Raum war der hübsche Herr Barot im Grand-Hôtel angekommen, als er am Telefon verlangt wurde.

„Gut, Sie, Pierre?“ fragte eine Stimme.

„Ich bin es, Paul.“

„Sind die Bedingungen angenommen?“

„Ja, ich habe das Geld. Ich nehme selbstverständlich an, daß Sie allein und ohne Wachen sein werden.“

„Gut, — holen Sie den Brief unter den Initialen ABC.“ Sulzbach begab sich zur Post, eine Marguerite im Knopfloch und unauffällig gefolgt von den anderen Kriminalbeamten. Der Brief lautete:

„Nehmen Sie in der Rue Racine einen Wagen und lassen Sie ihn die Straße „Des Gares d'Orléans“ entlangfahren. Beim zwanzigsten Kilometerstein schiden Sie den Wagen zurück und lassen ihn warten. Dann gehen Sie zu Fuß zum Kilometer 19½ und erwarten Sie mich. Versuchen Sie gegen drei Uhr dort zu sein. Halten Sie Ihr Wort, seien Sie allein und unternehmen Sie nichts, mich zu verärgern.“

Sulzbach folgte den Angaben. Als er an der bestimmten Stelle angelangt war, fuhr im schnellsten Tempo ein Auto an ihm vorbei.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Was man vom Schaltjahr wissen muß.

denor ist der Aufzug auszuführen konnte. So verließ es denn vorläufig bei dem alten Kalender, bis die von Papst Gregor XIII. eingeführte Kommission die Reform durchführte. Im erst wieder zu einer richtigen Zeitrechnung zu kommen, ging man so gründlich vor, daß man erst einmal zehn Tage ausfallen ließ, indem man nach dem 4. gleich den 15. Oktober zählte. Ferner wurde befohlen, als Jahreslänge die Zeit von 365 Tagen, 5 Stunden, 49 Minuten und 16 Sekunden anzunehmen, um zu verhindern, daß sich im Laufe der Zeit wieder der alte Fehler einstellte. Was wurde befohlen, daß bis heute jedes Jahr, das durch vier teilbar wäre, ein Schaltjahr sein sollte und außerdem schließlich noch die Schaltjahre der Jahrhunderte, die sogenannten Schaltjahre, falls sie durch vierhundert teilbar wären, also die Jahre 1600, 2000 usw. Daß auch hierdurch noch nicht eine völlige Angleichung an das Sonnenjahr erreicht wurde, war auch der päpstlichen Kommission natürlich bekannt, aber der verbesserte Kalender genügte den praktischen Ansprüchen für lange Jahrhunderte hindurch. Der Gregorianische Kalender wurde denn auch in fast allen zivilisierten Ländern angenommen, und zwar zuerst in den katholischen und später auch in den protestantischen. Heute findet man daher den Kalender alten Stils nur noch in Rußland, Griechenland und einigen kleinen mohammedanischen Staaten. In diesen Ländern ist die Zeitrechnung daher um dreizehn Tage hinter der unigen zurück, so daß zum Beispiel am 1. Februar dem 1. Februar alten Stils entspricht.

Jetzt verstehen wir, warum es notwendig ist, in gewissen Zeiträumen Schalttage einzufügen und können uns nur damit trösten, daß die Notwendigkeit nur alle vier Jahre eintritt.

Humor und Satire.

Zus den „Lutigen Vätern“:
Lehrer: „Karl, deine Mama laßt sich einen Hut zu 65 und einen zu 75 Markt. Ein Kleid zu 24 und einen Mantel zu 24 Markt. Was würde das ergeben?“
Karl: „Einen furchtbaren Krad mit Papa!“

Eine der größten amerikanischen Luftfahrten hat an allen Säulen New Yorks nachträgliches Plakat anbringen lassen:

„Fliegen-Päule sind im ausschließlichsten Gebrauch von Charlie Chaplin.“
Deshalb laßt auch die ganze Welt über ihn!

Diesen Streifen ließ eine Konstruktionsfirma darunter anbringen.



Für unsere Jugend



Wie Nansen Grönland durchkreuzte



Es ist jetzt nahezu 40 Jahre her, daß der Norweger Fridtjof Nansen seinen langgehegten Plan ausführte, von der Dänische Insel auf Schneeschuhen über das Inlandeis hinweg nach der bewohnten Weltküste zu reisen. Er nahm sich als Begleiter die Kapitäne Sverdrup und Dietrichson, den jungen, stämmigen Forstarbeiter Kristiansen und zwei Lappländer namens Balto und Kapna mit und traf sehr sorgfältige Vorbereitungen für die Ausrüstung. Dann ging's zur See bis Island, denn von dort aus wollte man an Bord des Seehundslängers „Jason“ bis zur Ostküste von Grönland vordringen. Anfang Juni erreichten sie das Treibeis, Mitte Juli verließen sie das Schiff, das nicht näher an das Land herankommen konnte, und Umbe Juli hatten sie in zwei Booten unter größten Lebensgefahren die Küste glücklich erreicht. Die wilden Eskimo, die sie dort trafen, wollten es ihnen gar nicht glauben, daß sie über das Meer gekommen waren. Verwunderte Rufe stiegen sie aus, die wie Aufgebrüll klangen. Nun ging es in den Booten noch weiter nordwärts die Küste entlang, und Mitte August konnten die fähigen Männer die fünf leichten Schlitten beladen, um die lange und mühselige Wanderung auf Eiern anzutreten. Am schwersten war die Uebersteigung der Eiskügel am Rande der Küste. Dann aber beugte sich vor ihren Augen die weite Schneewüste, die es nun zu überwinden galt. In wellenförmigen Treppen stieg die Bahn bis zu einer Höhe von 2800 Metern an, und das war auch für sie als geübte Schneeschuhläufer fast übermenschlich, denn die



Die Segelfahrt über Schneefelder.

Schlitten mit Proviant und Messgeräten waren ein großer Ballast. Oft reisten sie nachts, um nicht die grellen Sonnenstrahlen und ihren Widerschein, den der Schnee zurückwarf, ertragen zu müssen, da man davon erblinden kann. Bei Tage aber, wenn die grimmige Kälte durch die Sonnenwärme gemildert wurde, war es das Beste, daszelt aufzuschlagen und in die Eiskasside zu kriechen. In solchen konnte man natürlich gar nicht denken, denn das wenige Wasser, das der schneegefüllte Kessel hergab, reichte nicht einmal dazu, den Dreck zu löschen, und mit dem Brennpistius mußte man höchst sparsam umgehen! Allen waren die Bärte lang gewachsen, die morgens so von Eis harren, daß man oft nicht die Lippen aufbringen konnte. O, wie mühte der Schneesturm! Er drohte die Wände des Zeltes oft zu zer Sprengen! Meist war das Lager mehrere Meter hoch von Schnee verweht, und selbst im Zelt sammelte er sich und begrub die Schlüter. Fridtjof Nansen kam auf den Gedanken, die Schlitten zu zweien zusammenzufoppeln und ein Segel aus Eiskübeln und Zeltbahnen zu errichten. Die Kapten, die solchen für ganz töricht hielten, lachten aus vollem Halse. Aber Nansen hatte recht behalten: In jauchender Fahrt ging es vorwärts, als man die höchste Steigung hinter sich hatte. Sverdrup übernahm die Steuerung. Er fuhr vor dem Segelschlitten einher und hielt ihn mit einem Stab aus Bambus, der als



Druckel diente, von sich ab, um nicht überfahren zu werden. Es ging so schnell, daß die anderen fünf gar nicht zu folgen vermochten, denn aufstiegen konnten sie leider nicht. Aber das war gut so, stiegen sich doch nach und nach einige Wüchsen mit Brot und Dörrfleisch aus der Verschüttung, fielen hinunter und wären sonst gewiß verlorengegangen. Natürlich hatten alle stets einen wahren Hunger, aber sie durften ihn nur zum Teil stillen, denn der Vorrat sollte nicht unbedingt verbraucht

werden. Um den Durst zu löschen, tranken sie Schokolade oder Tee aus Schneewasser, oder sie aßen Schnee, den sie mit Zitronen- und Zucker anrührten und der „herzlich“ geschmeckt haben soll. Einmal wären sie beinahe in eine viele hundert Meter tiefe Spalte im Eis hineingefahren. Dester jedoch kam es vor, daß sie in kleinere Eisspalten gerieten, die von Schnee überweht waren. Aber sie konnten sich immer noch gerade mit Ellenbogen und Sticksen vor dem Sturz in die Tiefe bewahren. Als sie nach vierzigstägiger Wanderung auf Wasserpflanzen stießen, warfen sie sich jauchzend auf die Erde und tranken wie Tiere am Bach literweise das köstliche Rag, das sie so lange hatten entbehren müssen. Ein Schneesperling — das erste Lebewesen nach anderthalb Monaten, das sie sahen — küßte ihnen die Wähe der Küste, die sie dann auch bald jubelnd beglücken konnten. Risch wurde aus den Schneeschuhen, Bambuskübeln und Zeltbahnen notdürftig ein Boot erbaut, und glücklich erreichten sie dann in diesem Fahrzeug die Anfrischung an der Weltküste, wo sie mit überschwänglichen Freudentrufen empfangen wurden.

Sie hatten vollbracht, was niemals vor ihnen je einem Menschen gelungen war.



Jahrtausenden

Wageten
Sich ich kommen, ich
ich gehen.

Wie das Fichtensammes Sprossen
Kroch ich als Herz herab,
Rücken hat' ich eingestossen,
Bänder kanten auf mein Ohr.

Doch das Meer durchgrub die Steine,
Und es warf mich an den Strand,
Und am hellen Tag, ließe Kienne,
Nicht in deiner weißen Hand.

S. D.



Urwald-Idyll.



„Elefant ist sehr gespannt,
Denn Kesslein ist ein Wäffchen,
Die Sehne spannt es mit der Hand
Und abt' sich hier im Wogenschub.
Wie ist der gute Jumbo dumm!
Man tanzt ihm auf der Reize rum.“

Krokodiljagden

Wie ein letzter, schauerlicher Gruß aus verlassenen Urwäldern erscheinen uns die riesigen, gefährlichen Panzer-echsen, die man am Nil und in Indien als Krokodile und in Amerika als Alligatoren bezeichnet. Und sie sind in der Tat mit die älteste Tierart, die wir kennen. Vielleicht wären sie schon längst ausgestorben, wenn ihnen die Natur nicht so schreckenerregende Waffen für den Kampf um Dasein mitgegeben hätte. Ist es da ein Wunder, daß der Mensch, dem sie schon so viel Böses angetan haben, sie mit unerbittlicher Feindschaft verfolgt? In Indien zwar hält man sie für heilige Tiere und füttert sie, was ihnen so gut gefällt, daß sie auf Menschenfleisch verzichten können; aber in Afrika und Amerika müssen alljährlich noch



Schnell damit ins Lager!

viele Leute, die beim Wasserholen oder Baden unvorsichtig sind, dran glauben. Denn die Eingeborenen können ihnen nur wenig anhaben, und erst die Kugelbüchsen haben sie in dem ägyptischen Nilgebiet ausgerottet.

Weiter stromaufwärts jedoch, besonders im Sudan und in Abyssinien, findet man noch sehr viele Krokodile. Dort also wird sehr viel mit Ätzen auf sie Jagd gemacht; denn nicht nur ihr Leder wird sehr hoch geschätzt, sondern die Regier lassen sich auch den Braten recht gut schmecken, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Fischfleisch hat, denn Fische sind ihre Hauptnahrung. Auf dem Lande sind sie träge und erdienen ungeachtet, obwohl sie ganz schnell laufen können, wenn man ihnen nachsetzt. Niemals erwarten sie den Angriff des Menschen, solange sie Erdboden unter den Füßen haben. Deshalb man sie deswegen feige nennt, weiß



Ein saftiger Braten.

ich nicht. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß sie ins Wasser gehen, weil sie dort in ihrem Element sind und ihre ganze Schwimmtunheit entfalten können. Die Eingeborenen lagern sie mit Dornen, also Janggen, an deren Enden eine lange Schnur befestigt. Weniger grausam ist der sichere Hinterrück. Ein erlegtes Krokodil, das man aufbricht, hat als letzte Mahlzeit mitunter noch einen ganzen Wasserbrot in seinem Leibe, denn es verschlingt wie die Riesenschlangen alles mit Haut und Haaren. Viel schwerer ist es natürlich, ein Krokodil lebendig zu fangen, denn es wird nicht nur durch seine mit reißenden Zähnen bewehrten, gewaltigen Kiefer, sondern auch durch die unerhörte Kraft seines Schwanzes dem verfolgenden Boote gefährlich, das sehr leicht durch einen einzigen Hieb zertrümmert werden kann. Mit einer Geschwindigkeit um die lange Schnauze gemorbenen Rastloslinge, die man rasch zu zieht, macht man es jedoch unschädlich, denn dann vergiftet das Tier völlig, daß es noch eine andere, viel wichtiger Waffe besitzt, läßt sich ohne Widerstand ins Boot gleiten und bleibt dort regungslos liegen.



